Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 11 (1916)

Heft: 9

Artikel: Etwas vom "Ton"

Autor: Riedermann, Emmy

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351154

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doch eine Beherzte, die erklärte, sie verzichte auf das nochmalige Stricken, sie wolle aber unter allen Umständen die 50 Cts. Lohn haben. Und weil sie trot aller Einwendungen auf ihrer Forderung beharrte, ließ sich eine der mildtätigen Damen herbei, ihr großmütig die 50 Cts. aus dem eigenen Sack, wie sie sagte, zu bezahlen, indem sie noch hinzufügte, sie werde dann die Socken selbst anders stricken. Unsere Genossin aber gab ihr den bündigen Bescheid, ihr sei es ganz gleichgültig, aus welchem Kapitalistensack sie die 50 Cts. erhalte, ob aus einem privaten oder jenem des Bundes, denn auch die Arbeit der ärmsten Arbeiterin sei ihres Lohnes wert. Die andern Frauen brachten indessen den Mut nicht auf zu ebensolcher Wehrhaftigkeit und zogen ohne Lohn betrübt von dannen. Unsere Genossin aber meinte gewiß nicht mit Unrecht, wenn die andern es ihr gleich getan hätten, würde es den Damen doch zu viel geworden sein, alle die Socken selbst aufzuziehen und neu zu stricken. Dann wären sie eben trot alledem nach Bern ins Zeughaus verschickt worden. Und die Lehr' von der Geschicht? Heimarbeiterinnen, hinein in die Organisation! Nur sie allein verhilft euch zum Recht.

## Alus der Gewerkschaftsbewegung.

In der Seidenstoffweberei Wollishofen-Zürich gelang es den Arbeiterinnen, eine Teuerungszulage von sage und schreibe 7 Prozent zu erwirken. Die Arbeiterinnen mußten sich vorerst mit dem sehr bescheidenen Erfolg zufrieden geben, denn von beinahe 500 Arbeiterinnen gehören nur 70 der Textilarbeitergewerkschaft an. Unter den übrigen gibt es sehr gottesfürchtige Frauen, welche der Direktion gegenüber äußerten: "Iä, das wär ja gar nüd nötig gsi, mir wäred gwüß au mit 35 Franke in 14 Tage uscho. Wieder andere vergessen in den abendlichen Betstunden, daß fie eine 10stündige Arbeitszeit hinter sich haben und während der so langen Arbeitszeit nicht einmal das für das tägliche Leben Notwendige verdient haben. Wie revan= chiert sich die Fabrikleitung für das Geschenk der so beschei= denen und zufriedenen Arbeiterinnen? Für zwei Minuten Zuspätkommen wird 20 Cts. Buße abgezogen, einer Arbeiterin, die sich dieses Vorgehen nicht gefallen ließ, wurde erklärt: "Trösten Sie sich mit den 15 anderen, welche die gleiche Buße zu bezahlen haben." Für einen Streifen in der Seide, für den selbstwerständlich die Arbeiterin nichts kann, wird 50 Cts. Buße abgezogen. Die Akfordlöhne der verschiedenen Seidenstoffarten werden ständig gekurzt, per Meter wird dann einfach weniger bezahlt, sobald die fleißige Weberin es zu einer gewissen Geschicklichkeit gebracht hat. Die von den Arbeiterinnen eingesetzte Lohnkommission wird von der schnodderigen Geschäftsleitung im Korridor empfangen, für die Gewerkschaftssekretäre ist man nicht zu sprechen.

Wann werden auch diese gottesfürchtigen, immer zufriedenen Textilarbeiterinnen einsehen, daß es für sie nur eins gibt, Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation, als Ganzes; als geschlossene Arbeiterschaft werden sie dem Fabrikhern ihre Forderungen abtrozen oder ihm den ganzen Bettel vor die Füße wersen, mag er dann selbst seine Webstühle für 2 bis 3 Fr. Taglohn bedienen.

Vom Staate aber fordern wir Minimallöhne.

# Etwas vom "Ton".

Bon Emmy Riebermann.

Die Franzosen haben ein hübsches Wort, das übersetzt etwa heißt: "Es ist der Ton, der die Musik macht." Sie wollen damit sagen, es komme immer oder doch recht häusig auf die Art und Weise, auf den "Ton" an, in dem man etwas sage. An das Wort muß ich recht oft denken. Es klingt mir wie eine Wahnung im Ohr, wenn ich eine recht schwie-

rige Angelegenheit zu erledigen habe, und dann kommt's, daß ich zuweilen mitten im Grübeln vor mich hinlächle, weil das gute Wort mir wieder einmal geholfen hat, den "Rank zu finden". Es ist ganz erstaunlich, was man alles zu sagen wagen kann, wenn man's recht sagt, wenn man den "Zon" trifft. Ist's wohl schon den Kindern gegenüber so? Wir kennen ja alle die Sorte von Kindern, die man als schwierige oder mit einem schönen Fremdwort als problematische bezeichnet. Sie sind die ewige Sorge der Eltern, der Schrekken der Lehrer, eine Plage für alle ihre Mitmenschen. Sie folgen einfach nicht, man mag noch so ernst befehlen, noch so wütend auf sie einschreien, ja nicht einmal das letzte Mittel aller hilflosen Erzieher, der Stock, vermag etwas auszurichten. "Haben Sie's auch schon mit einer freundlichen Bitte versucht?" frage ich da gewöhnlich, wenn solche Eltern mir ihr Leid klagen. Die Antwort, meist in sehr entrustetem "Ton" gesprochen, lautet dann gewöhnlich: "Ja, das würde noch fehlen! So ein "Goof" hat einfach zu folgen." Nun, so etwas höre ich ganz gewiß nicht gern. Ich achte im Kinde den Menschen, und es tut mir weh, wenn ich Eltern so sprechen höre. Aber ich weiß schon, wenn ich nun auch einen erregten "Ton" anschlage, dann nützt mein Reden nicht viel. Ich bleibe also ruhig und freundlich in meinem "Ton" und wandle das Thema so lange ab, bis die Betreffenden erklären, mal einen Versuch machen zu wollen. Und siehe da, der Erfolg ist in vielen Fällen überraschend groß. Das Kind, das allem Schelten, Schreien und Schlagen gegenüber taub blieb, reagiert, zuerst langsam, zaghaft, erstaunt, dann immer besser auf die freundliche Bitte, auf einen Appell an seine Liebe — auf einen gütigen "Ton". Ich habe es in Dutenden von Fällen erlebt, daß Kinder, die als absolut störrisch und unlenksam galten, sich keine Viertelstunde meinem liebevollen "Ton" versagten. eine scheue zarte Kinderseele ist eben gar empfindlich. schließt ängstlich die Türe, wenn große Fäuste dagegen hämmern, aber dem freundlich Einlaß Begehrenden öffnet sie sich weit — und wir können hinein, geradewegs ins Baradies!

Ja, das find die Kinder. Wer auch uns "Großen" tut's gut, wenn man freundlich mit uns spricht, statt uns anzufahren. Das alte Sprichwort: "Ein gutes Wort findet eine aute Statt" ist immer noch wahr. In der Beziehung könnten wir alle noch mehr und Besseres leisten. Dem Manne gegenüber zum Beispiel. Er hat irgend etwas anderes gemacht, als man es wiinschte. Sui, fällt die temperament= volle Frau über ihn her und sagt ihm wüescht, wenn's das Ungliick will auch wohl gar in Gegenwart der Kinder! Und die Folge? Ein endloses, häßliches Streiten hin und her. Er ballert die Türen und läuft ins Wirtshaus, sie weint und ist unglücklich, schmollt vielleicht tagelang mit dem bösen Mann. Und wehe, wenn man ihr fagt, sie sei schuld an der ganzen üblen Geschichte! Ich sag's aber doch. Hätte sie den Mann, wenn der erste Aerger in ihr verrauscht war, ruhig auf die Seite genommen und ihm erklärt, warum sie gewünscht, daß er anders gehandelt hätte, es wäre gewiß nicht zu einer hählichen Szene gekommen. Ginem freundlichen Wort, einem zärtlichen "Ton" find die allermeisten Männer zugänglich, die rasend werden, wenn man ihnen heftig widerredet. Man hat uns Frauen geborene Diplomatinnen genannt — möchten wir uns doch öfters dieses unseres Talentes erinnern!

Und nun schließlich unsere Beziehungen zueinander. Was kann man da oft erleben! Selbst die Frauen, die Männern gegenüber mit einer gewissen Sicherheit den rechten "Zon" zu treffen verstehen, befinden sie sich Frauen, Geschlechtsgenossinnen gegenüber, so sind sie rein vom Teufel besessen. Sie vertragen nicht den leisesten Todel, auch, was sage ich! — nicht die zarteste Andeutung, daß sie vielleicht nicht ganz recht hätten. Die andere Frau wirkt auf sie wie daß bekannte rote Tuch auf den ebenso bekannten Stier.

Kennt ihr auch solche Frauen, liebe Genossinnen? Es wäre interessant, dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen. Vielleicht versuche ich das später einmal. Heute will ich nur noch ein wenig vom "Ton" plaudern. Da ist vor allem der "gereizte Ton", der zwischen Frauen oft an der Tagesordnung ist. Ja leider auch zwischen Genoffinnen. Beobachtet nur einmal in unseren Versammlungen. Wieviel Gereiztheit klingt da bei allem Reden mit! Viele Frauen glauben sich immer angegriffen, persönlich beleidigt, wenn man nur eine Einwendung wagt gegen das, was sie sagten. Sofort ist eine gereizte Erwiderung auf der Zunge und schnell auch draußen. Dann wird wieder die andere aufgebracht — und was kommt heraus dabei? Werden wir klüger, sehen wir klarer, kommen wir einander näher? Wie oft wären lange Auseinandersetzungen, Streitereien, Feindschaften vermeidbar, wenn jede von uns sich sagen würde, bevor sie zu sprechen beginnt: "Es ist der Ton, der die Musik Gerade wir Frauen haben ja die Solidarität so nötig — auf dem Boden des freundlichen "Tones" gedeiht das schöne Pflänzlein, glaubt mir's, liebe Genoffinnen!

## Aus der Internationale.

In der Augustnummer des französischen Schwesterorgans, der "La Femme Socialiste" (Die sozialistische Frau), spricht das sozialistische Frauenaktionskomitee "Für den Frieden gegen den Chaubinismus" der neuerdings in Schutzhaft gesetzten Genossin Rosa Luxemburg seine heißgesühlte Sympathie aus sowie allen den helden haften haften Frauen, die in Deutschland unablässig für den internationalen Sozialismus kämpsen. Es betont ausdrücklich ihre mutige Haltung, die ein Vorbild und ein Ansporn zu gleichem Tun für die sozialistischen und proletarischen Frauen aller Länder sein müsse.

Bir Schweizer Genossinnen schließen uns diesem Grüßen und Wünschen bewegten Herzens an. Unermüdlich im Kampse gegen den Krieg und den völkerverhetzenden Vateriandskultus, den Chauvinismus, setzen wir all unsere Kräfte ein zur Stärkung unserer Organisationen, um unausrottbar in die Frauenherzen das Selbstvertrauen einzugraben, den Glauben an die Menschheitsverbrüderung, an die sozialistische Internationale der Tat.

### Frauenarbeit auf Bauten in Deutschland.

Die Männer mordet man im Kriege, die Frauen auf dem Schlachtfeld der Arbeit, den Kindern raubt man schon im Mutterleibe die Kraft zum Leben. Während vor dem Krieg die Frauenarbeit auf Bauten vollständig untersagt war, ist sie während des Krieges in vollem Schwunge und wird es bleiben, sofern die Arbeitermassen nicht endlich erwachen!

Ueber ganz Deutschland ist die Frauenarbeit auf den Bauten verteilt, es wird weder auf die Körperkräfte der Frauen noch auf die fittlichen Gefahren Rickficht genommen. In der Provinz Hannover arbeiten die Frauen am des Mittellandkanals und an Bahnbauten. Spandau trugen sie die alten Festungswälle ab, in Berlin waren sie beim Bau der Untergrundbahn. Besonders in Schlesien hat diese Frauenarbeit erschreckend zugenommen. Ein Bericht von dort besagt: Aus Oberschlefien kommen Alagen, weil leider nicht nur Frauen, sondern sogar kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen zu den schwersten Arbeiten herangezogen werden. Auf einem Bau schleppten sie Lasten von 70 Pfund vis zu einem Zentner, auf einem andern traf man sie in schwindelnder Söhe, im dritten, vierten Stock arbeitend. Die Frauen leisten alle Arbeiten der Bauhilfsarbeiter, nur mit dem Unterschied, daß sie einen weit niedrigeren Lohn erhalten als diese. Dabei ist der sanitäre Schutz der Arbeiterinnen sehr mangels haft. Anstatt zum Beispiel den tariflichen Stundenlohn von 57 Pfg. auszubezahlen, wurden nur 30 Pfg. und noch weniger bezahlt. Die Arbeitszeit wird oftmals bis abends 8 Uhr außgedehnt. Die weiblichen Bauarbeiter find ein überaus beliebtes Ausbeutungsobjekt der Ferren Unternehmer.

Wahrlich, es lohnt sich herrlich, daß die Männer gegen die russische Barbarei ins Feld ziehen!

### Der Lohnkampf der französisschen Munitionsarbeiterinnen.

Fortgesett nahmen die unersättlichen französischen Heereslieseranten den Arbeiterinnen gegenüber Lohnkürzun =
gen vor. Da riß mit einem Male der Geduldsfaden. Ihrer einige Hunderte traten in den Streik. Sie sorderten die Aufstellung neuer Tarise, einen Durchschnittslohn von 6 Franken für Tages- und 7 Franken für Nachtarbeit. Das Berlangen wurde zurückgewiesen. Nach vierzehntägigem Ausstand kam ein Uebereinkommen zustande und die Arbeiterinnen nahmen die Tätigkeit in der Fabrik wieder auf. Mlein die neuen Arbeitsbedingungen befriedigten keineswegs. Während der vereinbarten Probezeit von sechs Wochen stellte es sich heraus, daß der Tagesverdienst nach den neuen Tarisansätzen eine weitere Verkürzung ersuhr.

Setzt besannen sich die getäuschten Arbeiterinnen eines andern. Sie griffen zum einzigen erfolgreichen Wittel, zur gemeinsamen Selbsthilfe, zur Organisation. Sie schlossen sich zu einer Gewerkschaft zusammen und traten

dem Metallarbeiterverbande bei.

Zu wiinschen bleibt nur, daß dieses Beispiel der französischen Munitionsarbeiterinnen von Auteaux Nachahmung finde und die Broletarierinnen zeigen, daß sie gleich den Männern der schamlosen kapitalistischen Ausbeutung wirksam entgegenzutreten willens und fähig sind.

## Pädagogische Plauderei.

Von Schwert L.

An einem Sonntag nachmittag besuchte ich mit meinem Töchterchen ein Volksfest. Die Rleine wollte natürlich auf ben Auf der frischgemähten Wiefe tummelten fich vergnügte Knaben und Mädchen. Lettere machten gerade einen Kreis und spielten dann "Topsschlagen". Meili hätte gerne mitgespielt. Aber da sie keines der Kinder kannte, wollte sie der bei mir stehen und zuschauen. Man wird denken, sie sein Mutterkind. Allerdings ist sie Fremden gegenüber, trog ihrer zwölf Jahre, sehr zurückhaltend. Man hält sie meist sürer still, gehorsam und nachgiedig. Gegen mich ist sie sehr zärtlich und hilfsbereit. Obschon zwen alls die beiden Brüder, zeigt sie sie der den Brüder, zeigt sie für das alltägliche Leben mehr Interesse und versteht meine Sorgen, die ich nicht immer gang versteden kann, weit beffer als die Buben. Wohl darum ist sie meist so still und ernst. Denn im nötigen Fall zeigt fie sehr viel Temperament. Ihre Lehrerin hat sie mir letthin als recht freche Rebellin geschildert. Den Verdacht der Lehrerin, Meili hätte aus Bequemlichkeit eine faule Ausrede gebraucht, oder, etwas deutlicher gesagt, nicht ganz die Wahrheit gesprochen, wies Meili aufs schrossste zurück. Sie schmiß den Strickstrumps auf den Tisch, stand resolut auf und verließ türschmetternd das Zimmer. Aufgeregt und wei-nend kam sie zu mir. Ihr Selbstbewußtsein war tief gekränkt. Die Lebrerin denkt, ich lüge, schrie sie schluchzend. Ohne viel Aufhebens von der Sache zu machen, nahm ich Meili bei der Hand und führte sie zu der Lehrerin. Das ausgeregte Kind beruhigte sich. Es wußte, nun werde es schon von dem häßlichen Verdacht befreit werden. Ruhig und ernst sprach ich mit der Lehrerin, die mir erklärte, sie zweisse durchaus nicht an des Kindes Wahrhaftigkeit, aber sein freches Betragen könne sie nicht billigen. Ich werde an meiner Tochter sicher noch viel Rummer erleben, wenn sie sich jett schon so rebellisch aufführe. In ben höheren Klassen, bei ben Lehrern, heiße es eben ganz parieren, sonst werden solche ungesügigen Elemente aus der Schule gewiesen. Das würde mir aber sicher unangenehm und dem Rind zum großen Nachteil sein, da es ja doch intelligent sei. Also liebes Kind, mucke nicht, wenn dir Unrecht geschieht. Saft du ein Selbstbewußtsein, so ersticke es. Du bist ja ein Mädchen, bessen höchste Tugenden Demut und Sanftmut sein sollen, damit du Eltern, Brüdern, Lehrern, Unternehmern, Staat und